Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 84 Halle a. S., Dienstag den 10. April 1899. 10. Jahrg.

Gegen die Bernsteiniade

richtet sich ein Artikel im Vorwärts, vom Genossen Bebel verfaßt, der auf einen Vorgang innerhalb der schweizerischen Grütlivereine hinweist, von dem wir schon vor einigen Tagen berichteten, und der gerade jetzt von hohem Interesse ist, wo die gegnerische Presse in Jubelhymnen über die Bernsteinsche Broschüre ausbricht. Bebel weist die Richtigkeit der materialistischen Geschichtsauffassung aufs schlagendste nach. Er schreibt:

Sonntag, den 25. März, hielten die Grütlivereine des Kanton Zürich in Uetter eine Konferenz ab, auf der ein sehr bemerkenswerter Beschluß gefaßt wurde. Man beschloß, sich als sozialdemokratische Partei zu konstituieren und es jedem Mitglied eines Grütli- oder Arbeitervereins zur Bedingung machen, daß er nur der sozialdemokratischen Partei angehören dürfe.

Dieser Beschluß enthält die letzte Konsequenz einer Entwickelung, die seit geraumer Zeit in den Grütlivereinen begann, aber nur langsam und unter mancherlei inneren Kämpfen sich vollzogen hat. Man muß festhalten, daß bis vor wenig Jahren die Grütlivereine keine bestimmte politische Tendenz hatten, daß Politiker der verschiedenen bürgerlichen Parteien denselben angehörten und daß die Vereine von diesen Politikern vielfach als Steigbügel benutzt wurden, um in Gemeinde oder Staatsamt zu gelangen oder als Volksvertreter gewählt zu werden. Aber die Klassengegensätze, die auch im Musterlande der Demokratie — wie man die Schweiz mit vollem Rechte nennen darf — sich in dem Maße bemerkbar machen, als die kapitalistische Entwickelung zunimmt und alle wirtschaftlichen Verhältnisse zerfetzen und zuspitzen — sind auch von den Grütlivereinen, deren Mitglieder in der Mehrzahl Arbeiter sind, erfaßt worden, und haben sie der Sozialdemokratie näher gebracht. Schließlich erfolgte der letzte Schritt in dieser Entwickelung, indem die Grütlivereine des ökonomisch am weitest vorgeschrittenen Kantons sich offiziell zur sozialdemokratischen Partei bekannten und kein Mitglied anderer Gesinnung mehr unter sich dulden wollen.

Die Neue Züricher Zeitung, das leitende Organ der Liberalen, begrüßte mit Genugthuung diesen Schritt der Grütlivereine, der Klarheit in die Parteiverhältnisse bringe und einem jahrzehntelangen Bündnis mit der Demokratie, das immer unnatürlicher geworden sei, ein Ende mache.

Die Neue Züricher Zeitung hat von ihrem Standpunkt recht; sie erwartet, daß die Demokratie, von der Erkenntnis durchdrungen, als selbständige Partei auf die Dauer nicht mehr bestehen zu können, schließlich ihr bürgerliches Herz entdecken und mit den Liberalen gehen werde. Was bisher bei dem Niedergang der bürgerlichen Demokratie sich zeigte, giebt der Neuen Züricher Zeitung recht.

Die Demokratie geht an ihren inneren Widersprüchen zu Grunde. Die politische Freiheit und Gleichheit, wie sie im Kanton Zürich zu voller Durchführung gekommen ist, kann nur Mittel zum Zweck sein, d. h. die Demokratie muß soziale Demokratie sein oder sie kann nicht sein. Vor diese Alternative gestellt, löst sie sich in ihre sozialen Elemente auf — sie verschwindet.

Welches sind nun die sozialen Elemente, aus welchen die Demokratie im Kanton Zürich besteht? Das Gros der Arbeiter, ein erheblicher Teil der Bauern und das Kleinbürgertum. Das Kleinbürgertum, von der kapitalistischen Entwicklung bedrängt und in immer unbehaglichere Lage versetzt, hat einen Gewerbebund gegründet, der seiner inneren Natur nach reaktionär ist, durch den es aber seine sozialen Interessen zur Geltung zu bringen sucht und bei Wahlen nur solche Kandidaten berücksichtigt, die bereit sind, seinen Interessen zu dienen. Die Bauern haben sich im Bauernbund zusammengeschlossen und verfolgen hierin ihre besonderen Klasseninteressen, die sie selbstverständlich ebenfalls durch die Wahlen zu fördern suchen. Die Arbeiter schwenken ins sozialdemokratische Lager ab, nachdem sie erkannt, daß mit den Schichten, gegen die sie täglich im Interessenstreit stehen und den Kampf um eine bessere Existenz führen, kein Zusammengehen möglich ist.

So verschwindet die Grundlage, auf der bisher die Demokratie stand: sie nimmt an Zahl der Anhänger und an Einfluß ab, ihre Haltung in allen entscheidenden Fragen wird unsicher und schwankend und ihre schließliche Auflösung ist nur eine Frage der Zeit.

Man sieht, die materialistische Geschichtsauffassung, nach welcher die ökonomischen Interessen die politische Parteibildung beherrschen, bewährt sich hier glänzend.

Wenn irgendwo die Arbeiterklasse der Demokratie zu Danke verpflichtet wäre, vorausgesetzt, daß in der Politik es überhaupt Anspruch auf Dank gäbe, so im Kanton Zürich. Der Kanton Zürich hat seit dem Jahre 1868 die demokratischste Verfassung der Welt, eine Verfassung, die sogar sozialistische Keime in sich trägt, insofern in ihr ausgesprochen ist, daß der Staat die Pflicht habe, Arbeiter-Produktivgenossenschaften zu unterstützen. Die Väter dieser Verfassung waren in erster Linie die Winterthurer Demokraten, an deren Spitze der Redakteur des Winterthurer Landboten, Bleuler, stand, der in diesem Verfassungskampfe in der Person des verstorbenen Fr. Albert Lange einen vorzüglichen Generalstabschef an der Seite hatte. Auf Grund dieser Verfassung und der sonstigen in der Schweiz bestehenden demokratischen Institutionen sind die meisten Punkte, welche die deutsche Sozialdemokratie in ihrem Programm als nächste Forderungen aufführt, im Kanton Zürich verwirklicht. So besteht das allgemeine gleiche, direkte und geheime Wahlrecht aller Männer vom vollendeten zwanzigsten Lebensjahre ab für alle Wahlen und Stimmabgaben ohne Ausnahme. Die National-, Kantonal-, Stadt- und Gemeinderäte werden nach diesem Wahlrecht gewählt. Ebenso die Regierungsleiter (Minister), Bezirksrichter, Untersuchungsrichter, Lehrer ꝛc. Die Preß-, Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit besteht unbeschränkt. Der Unterricht in den Volksschulen — Primär- und Sekundärschulen — der bis zum vollendeten fünfzehnten Lebensjahre währt, ist unentgeltlich, und unentgeltlich werden die Lehrmittel geliefert. Weiter besteht die direkte Gesetzgebung durch das Volk, und zwar sowohl in Bezug auf Vorschlags- wie Verwerfungsrecht. Auf Grund der schweizerischen Wehrverfassung ist die allgemeine Wehrhaftigkeit durchgeführt. Der Grundsatz, daß ein freier Mann nur der ist, der das Recht besitzt, die Waffe zur Verteidigung seiner Freiheit und seines Rechts zu tragen, ist verwirklicht. Von den ungefähr sechstausend organisierten Arbeitern im Kanton Zürich sind mindestens viertausend bewaffnet; sie haben ihr Gewehr und die nötigen Patronen im Hause, und wehe dem, der z. B. versuchen wollte, auf dem Wege des Staatsstreichs ein Volksrecht zu beseitigen.

Man hat also hier ein Gemeinwesen vor sich, das als demokratisches Mustergemeinwesen bezeichnet werden darf. Und doch zeigt sich auch hier, daß die Klassengegensätze und Klasseninteressen stärker sind, als alle Demokratie, ja, daß diese nur dazu dient, die Klassengegensätze klarer zum Ausdruck zu bringen.

Auf Seite 138 seiner Schrift: „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie" sagt Bernstein mit Bezug auf die Taktik der deutschen Sozialdemokratie:

„Wenn in Deutschland das Bürgertum immer reaktionärer werde, so möge das für den Moment vielleicht richtig sein, obgleich manche Erscheinungen auch dagegen sprächen. Aber es könne nicht auf die Dauer so sein. Das, was wir Bürgertum nennen, sei eine sehr zusammengesetzte Klasse aus allerhand Schichten mit sehr verschiedenartigen bezw. unterschiedenen Interessen bestehend. Diese Schichten hielten auf die Dauer nur zusammen, wenn sie sich entweder gleichmäßig bedrückt oder gleichmäßig bedroht sähen. Im vorliegenden Falle könne es sich natürlich nur um das letztere (für Deutschland) handeln, d. h. daß das Bürgertum eine einheitliche reaktionäre Masse bilde, weil sich alle seine Elemente von der Sozialdemokratie gleichmäßig bedroht fühlten, die einen in ihren materiellen, die anderen in ihren ideologischen Interessen: in ihrer Religion in ihrem Patriotismus, in ihrem Wunsche, dem Lande die Schrecken einer gewaltthätigen Revolution zu ersparen."

Bernstein sieht also in dem Verhalten der deutschen Sozialdemokratie einzig und allein die Ursache des reaktionären Verhaltens des deutschen Bürgertums. Aber was Bernstein der deutschen Sozialdemokratie glaubt vorwerfen zu können, ihr agressives Verhalten gegen die bürgerlichen Parteien, die ihr wahrhaftig Gründe im Ueberfluß liefern, kann man der schweizerischen und speziell der Züricherischen Sozialdemokratie nicht vorwerfen. Im Gegenteil. Hier spielen sich die politischen Kämpfe äußerlich unter so ruhigen Formen ab, wie man sie in Deutschland gar nicht kennt. Und doch sehen wir hier denselben Prozeß sich vollziehen wie in Deutschland. Die Mittelpartei, die Demokratie, wird immer mehr zurückgedrängt und verschwindet schließlich, und die Gegensätze zwischen Sozialdemokratie und bürgerlichen Parteien werden immer schärfer.

Vorläufig nicht in dem Maße wie in Deutschland, weil die demokratischen Einrichtungen eine ganze Reihe Streitpunkte beseitigen, die in Deutschland Lebensfragen für das Proletariat sind. Aber sobald einmal die schweizerische Sozialdemokratie Forderungen aufstellen sollte, die auch nur einem Teil der Bourgeoisie als Lebensfragen erscheinen, wird man auch hier den Kampf Formen annehmen sehen, die sich von jenen in Deutschland wenig unterscheiden.

In ökonomischen Interessenfragen hört die Gemütlichkeit auf, hüben wie drüben; und darum ist es ein sehr undankbares und recht überflüssiges Geschäft den Fabius Cunctator einer Bewegung gegenüber zu spielen, die ihre Taktik und Kampfweise nicht wählen kann, sondern sie durch ihre Gegner aufgezwungen bekommt.

Die Wirren auf Samoa,

die schon seit einigen Monaten daselbst herrschen, haben in den letzten Tagen wieder einen ernsteren Charakter angenommen. Es handelt sich bekanntlich um Thronfolgestreitigkeiten. Die Engländer und Amerikaner wollen den von den Eingeborenen mit Neunzehntel-Majorität gewählten König Mataafa nicht anerkennen und haben deshalb am 23. März durch Admiral Kautz, den Kommandanten der amerikanischen Marine vor Samoa, den Häuptling Tanu zum König proklamiert. Der deutsche Generalkonsul Rose, der als Vertreter der dritten Großmacht die Interessen Deutschlands wahrzunehmen hat, machte durch eine Proklamation bekannt, daß er an der Verletzung der Samoa-Akte durch England und Amerika keinen Anteil habe und nach wie vor Mataafa so lange als König anerkenne, bis er von Deutschland andere Instruktionen erhalten habe.

Mataafa hat diese Gegenproklamation zum Anlaß genommen, sich den Beschlüssen des Admirals Kautz und des von diesem wieder eingesetzten Lord Oberrichters Chambers (der bekanntlich ebenfalls Amerikaner ist) nicht zu fügen. Darauf kam es zu Gefechten. Amerikanische und englische Schiffe bombardierten die Insel, setzten Truppen aus, bewaffneten die vertragsmäßig von der Insel verbannten, von den Engländern aber zurückgebrachten Anhänger Tamaseses und ließen auch diese gegen Mataafa los. Zwei englische Matrosen wurden getötet. Die Verluste der Eingeborenen sind nicht bekannt.

Als Zwischenspiel war ein gereizter Verkehr des amerikanischen Admirals mit dem Kommandanten des deutschen Schiffes „Falke" zu verzeichnen.

Der „Falke" wollte den Hafen in einer geheimen Mission verlassen. Admiral Kautz forderte den Kommandanten indessen auf, zu bleiben und sich bereit zu halten, den in Apia ansässigen Deutschen Hilfe zu leisten. Der „Falke" blieb am Donnerstag auf seinem Platze. — Admiral Kautz erklärte in einem Interview, er halte die Proklamation des deutschen Generalkonsuls für eine schwere persönliche Beleidigung. Seiner Ansicht nach sei die provisorische Regierung im Berliner Vertrag nicht vorgesehen. Seine Instruktionen gingen dahin, daß er im Einklange mit den Ansichten der Majorität die Bestimmungen des Vertrages durchführen solle. Kautz äußerte sich aufgebracht über die Haltung des deutschen Generalkonsuls, dem er die ganze Verantwortung für das Vorgehen Mataafas zuschiebt. Später teilte Rose dem Kautz schriftlich mit, deutsche Kriegsschiffe würden nur dann in Aktion treten, wenn das Eigentum oder das Leben von Deutschen zu schützen sei oder falls das Obergericht Hafbefehle gegen deutsche Unterthanen erlassen sollte. Nach seinen Instruktionen würde Deutschland im übrigen militärisch nicht eingreifen. Er protestierte dagegen, daß Kautz seine Proklamation erlassen habe, so lange von den Vertragsmächten noch keine Instruktionen eingegangen seien, und erinnere daran, daß der Kommandant des „Falke" keinen Beistand zugesichert habe.

Die deutsche Regierung macht zu dieser Angelegenheit bekannt, daß durch das Eingreifen englischer und amerikanischer Schiffe vor Samoa der endgiltigen Regelung der samoanischen Wirren nicht vorgegriffen werden darf, da diese Regelung nur auf Grund einstimmiger Beschlüsse der drei Mächte zu erfolgen hat. Die deutsche Regierung betrachtet demgemäß jede Einsetzung einer neuen Regierung für Samoa, die sich ohne ihre Zustimmung vollziehen würde, als eine Verletzung der Samoaakte. Die kaiserlichen Botschaften in London und Washington sind in diesem Sinne mit Weisungen versehen worden.

So weit der Sachverhalt. Aber unsere chauvinistischen Hitzköpfe beginnen bereits mit dem Säbel zu rasseln und beweisen damit ebenso große Voreiligkeit als Anmaßung. Sie wimmern, daß eine solche Provokation Deutschlands ein Jahr nach Bismarcks Tode vorkommen konnte, und möchten am liebsten England oder Amerika den Krieg erklären oder zum mindesten alle wirtschaftlichen Beziehungen mit diesen beiden Ländern abbrechen. Besonders unsere Junker sind auf Amerika wegen dessen Getreide- und Obsteinfuhr schlecht zu sprechen und packen die Gelegenheit beim Schopfe, um ihre innersten Herzenswünsche in die Wirklichkeit umzusetzen.

Aber nach allen bisher gepflogenen Verhandlungen entfällt für Deutschland jedes Recht, einen anderen als den diplomatischen Weg zu betreten. Dabei kann von einer Verletzung des Ansehens und der Ehre Deutschlands keine Rede sein. Und damit fällt vorläufig der Grund zur Beunruhigung fort.

Tagesgeschichte.

Halle, 9. April 1899.

Die Reichstagswahl im zweiten Berliner Wahlkreise findet Dienstag, den 11. April, dem Geburtstage Lassalles statt. Die freisinnige Partei macht die krampfhaftesten Anstrengungen, den Wahlkreis zu behaupten. Ihr Kandidat, Rentier Kreitling, wurde bekanntlich als Sieger bei der Stichwahl im vorigen Jahre proklamiert, da ihm 28562 Stimmen zugezählt wurden, während der Wahlkommissar für Fischer nur 28547 Stimmen ausrechnete. Da aber 15 für letzteren abgegebene Stimmzettel zu Unrecht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990411-16/fragment/page=0001

für ungiltig erklärt worden waren und da ferner 4 Nichtwahlberechtigte, deren Stimmen dem Sieger abgezogen worden, an der Wahl teilgenommen hatten, so mußte die Wahl Kreitlings für ungiltig erklärt werden. Kreitling kam dem zuvor und legte sein Mandat nieder. Auf Fischer waren gleich bei der Hauptwahl rund 26 500 Stimmen gefallen, auf seine vier Gegner gemeinsam 28 500. Von allen Parteien wird die hohe Wichtigkeit dieser Nachwahl anerkannt, da sie die erste von politischer Bedeutung nach den allgemeinen Wahlen ist. Der Vorwärts hat die Wahlagitation nachdrücklichst und mit Geschick geführt. Die von der Freis. Ztg. versuchten Angriffe sind sämtlich zurückgeschlagen und mit sehr kräftigen Gegenhieben beantwortet worden. Trotzdem läßt sich absolut nicht mit einiger Sicherheit voraussehen, wie die Würfel fallen werden. Es spielen bei dem Ausfalle Faktoren mit, deren ziffernmäßiger Einfluß sich auch nicht annähernd vorausbestimmen läßt. Da aber Fischer 1893 schon in der Stichwahl mit 29 359 Stimmen siegte, also rund 1000 Stimmen mehr auf sich vereinigte als bei der Stichwahl am 24. Juni 1898, so steht zu hoffen, daß die Parteigenossen des 2. Kreises diesmal alle Kräfte aufbieten werden, den Wahlkreis zurückzuerobern.

Die Novellen zu den Reichsjustizgesetzen sind soeben dem Reichstage in Fassung der Kommissionsbeschlüsse zugegangen. Sie umfassen Aenderungen und Ergänzungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Strafprozeßordnung und des Strafgesetzbuchs. Die Hauptforderung ist die Einführung einer Berufungsinstanz gegen Strafkammerurteile. Wichtig ist, daß für Preßverzehen nur der Erscheinungsort der Druckschrift als Klageort zulässig sein soll. Damit wird dem ambulanten Gerichtsstand ein Ende gemacht. Der Nacheid soll an Stelle des Voreides treten, d. h. die Zeugenvereidigung soll nicht mehr wie bisher vor den Aussagen sondern nach Erstattung derselben geleistet werden. Ob die Novellen noch in dieser Session zur Verabschiedung gebracht werden können, ist sehr zweifelhaft.

Ein Bekehrter. Der aus dem Tausch-Prozeß bekannte Freiherr von Lützow ist unter die Hamburger Stadtmissionare getreten und rettet dort die verlorenen Seelen sündiger Bier- und Schnapstrinker. Er fließt über von Heilandsglauben, Gottesfurcht und Sünderbußfertigkeit. In einem vom Hamburger Echo veröffentlichten Briefe des Tauschgesellen heißt es:

„Wieder und wieder muß ich Sie bitten, doch umzukehren auf dem Wege des Verderbens, auf dem sie hinstürmen. Denken Sie doch an unsern Herrn und Heiland, der auch für Sie gelebt, gelitten und gestorben, denken Sie an Ihr Seelenheil, so lange noch Gnadenzeit ist, und denken Sie an Frau und Kinder. Was soll aus letzteren werden. Kehren Sie um, liebster Herr . . . . . , und lassen sich finden von unserem barmherzigen Sünderheiland, der auch Sie sucht und so gern retten möchte. Ich bitte von ganzem Herzen, trennen Sie sich von allem, die sie zum Schnapstrinken verleiten, geben Sie dem Satan den Laufpaß und folgen Sie treulich unserem Herrn und Heilande. — Werden Sie das schreckliche Teufelsgetränk, was Sie schon so sehr und so oft ruiniert hat und schließen sich uns mir an. Ich nehme Sie gern auf, wenn Sie aufrichtig Ernst machen wollen und allen Heuchelkram (!) dahinten lassen. — Doch Hand weg von der Schnapsflasche und vom Bier. Der Herr gebe in Gnaden, daß Sie wollen. Er erbarme sich Ihrer in Ihrer Seelen und Leibesnot!

Ihr fürbittender
Karl Chr. v. Lützow."

Man sieht: Karl Chr. v. Lützow hat sich in die Frömmigkeit schnell und sicher eingearbeitet.

Neues von Bismarck. In Gesprächen mit Lothar Bucher im Jahre 1882 hat Bismarck nach den Tagebuchblättern von Moritz Busch erklärt, der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm und nachmalige Kaiser Friedrich wollte mit Majoritäten regieren, doch werde seine Regierung wohl nicht lange dauern. Bismarck fuhr dann fort: „Der dann daran käme (Wilhelm II), ist aber ganz anders, der will selber regieren, ist energischer und entschieden, gar nicht für parlamentarische Mitregenten, der reine Gardeoffizier . . . Philopator und Antipator in Potsdam. Der ist gar nicht erfreut, daß sich sein Vater mit den Professoren einläßt, mit Mommsen, Virchow und Forkenbeck, und vielleicht entwickelt sich aus dem einmal der rocher de bronze, der uns fehlt."

Weiter erzählt Bismarck, bei einer Hoffestlichkeit sei der spätere Kaiser Friedrich einmal auffällig an dem Minister Putikamer vorübergegangen, ohne ihn zu beachten und sei auf Mommsen und Virchow zugegangen, mit denen er sich lange angelegentlichst unterhalten habe. — Bei einer andern Gelegenheit äußerte sich Bismarck dahin, daß er wohl nicht unter Friedrich werde Kanzler bleiben wollen. Sehr abfällige Kritik fand aus seinem Munde die Kaiserin Friedrich als „Engländerin".

Die Freundschaftsinseln, auf deren Erwerbung Deutschland reflektierte, sind von den Engländern für eine halbe Million Mark (25 000 Pfd. Sterling) dem Häuptling abgekauft worden. Das sieht nicht nach recht freundschaftlicher Gesinnung gegen Deutschland aus

Deutsche Kulturthat in China. Von einer Abteilung deutscher Truppen sind auf Befehl zwei Dörfer bei Itschaufu niedergebrannt worden, weil in der Nähe derselben deutsche Reisende angegriffen worden waren. Diese Bestrafung ganz unschuldiger Leute, denen man durch das Niederbrennen ihrer Wohnungen und der darin befindlichen Geräte alles nimmt, was sie besitzen, wird die Chinesen mit tiefer Ehrfurcht vor europäischen Gerechtigkeit und Kultur erfüllen.

Ausland.

Frankreich. Aus den Veröffentlichungen des Figaro vom Sonnabend geht hervor, daß Major Hartmann, einer der vom Kassationshof vernommenen Offiziere, mit aller Bestimmtheit und von streng fachmännischen Gesichtspunkten aus zu dem Schluß gelang ist, daß ein Artillerieoffizier (Dreyfus war ein solcher) nimmermehr der Verfasser des Bordereaus sein könne. Jedenfalls sei Dreyfus unschuldig und Esterhazy wahrscheinlich der Schuldige.

Senator Ranc veröffentlicht im Radical folgende Mitteilung: Herr Charles Dupuy hat zugestanden, in den Wandelgängen der Kammer vor mehreren Deputierten nachstehende Aeußerung gethan zu haben: „Ich glaube, wir hätten im Jahre 1894 (bei der Verurteilung des Dreyfus) die Opfer einer Mystifikation geworden." Herr Hanotaux hat eine ähnliche Aeußerung gethan. Im Laufe des vorigen Jahres wurde er, als er im Ministerium des Aeußern mit zwei Mitgliedern des Instituts de France frühstückte — von denen einer übrigens als Zeuge vor dem Kassationshofe aufgetreten ist — zu einer Bemerkung veranlaßt, die ungefähr wörtlich folgendermaßen lautete: „Der Dreyfusfall ist das Unglück meines Lebens gewesen . . . . Ich habe den General Mercier flehentlich gebeten, den Prozeß nicht anzufeinden, ich fürchte, daß die Schuld Dreyfus' nur ein schrecklicher Roman ist." Herr Hanotaux wird mich nicht dementieren.

Der Figaro ist wegen Veröffentlichung des Geheimberichts über die Verhandlungen vor dem Kassatiosshofe zu 500 Fr. Geldstrafe verurteilt worden. Da die Verurteilung in contumatiam, in Abwesenheit des Beklagten erfolgte, ist sie noch nicht rechtskräftig, und der Figaro kann seine Mitteilungen vorher ruhig zu Ende bringen.

Spanien. In Andalusien und im Baskenlande machen sich neue karlistische Bewegungen bemerkbar; die Garnisonen in diesen Provinzen werden verstärkt. In der neuen Kammer sollen sich unter 401 Deputierten 140 Oppositionelle befinden.

Schweden. Das vom Reichstag mit Mehrheit angenommene Gesetz, welches den „Zwang" auf „Arbeitswillige" unter schärfere Strafen stellt, ist vom Hochgericht für ungiltig erklärt worden, da es eine Verfassungsänderung enthalte und darum verfassungswidrig sei.

Rußland An dem wegen Studentenunruhen geschlossenen Berginstitut werden am 17. d. Mts. die Vorlesungen wieder aufgenommen werden.

Ein „Harmloser" vor Gericht.

Vor einem Vierteljahr wurde in Berlin ein geheimer Spielklub entdeckt, in dem das Hazard- und Falschspiel von Edelsten und Alleredelsten in unglaublichem Umfange betrieben wurde. Der Klub nannte sich Klub der Harmlosen. Ein Mitglied desselben, der Leutnant a. D. Graf Klaus von Egloffstein-Arklitten, stand nun vor der 7. Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Die Anklage gegen ihn, den Makler Schachtel und den Stallmeister Dietel lautete auf Untreue, Unterschlagung und Betrug zum Nachteile verschiedener Mitglieder des „Klubs der Harmlosen".

Der Hauptangeklagte, Graf von Egloffstein, war neben dem ebenfalls wegen der Spieleraffaire in Untersuchungshaft befindlichen Leutnant der Reserve Hans von Kröcher und dem Regierungs-Referendar und Leutnant der Reserve von Kayser, sowie zwei anderen bisher nicht bekannt gewordenen Persönlichkeiten Mitglied des Direktoriums vom Klub der Harmlosen; Graf von Egloffstein behauptet, erst durch seine Stellung im Klub, beziehungsweise dadurch, daß man ihn in schamlosester Weise „gerupft" habe, auf die abschüssige Bahn gedrängt worden zu sein, die ihn, den Sprößling eines der ältesten und angesehensten Adelsgeschlechter, schließlich auf die Anklagebank geführt hat. Thatsache ist, daß der Angeklagte zugleich Hauptbelastungszeuge in dem großen Prozeß gegen den Klub ist, von dem bekannt ist, daß ihm nicht nur Offiziere der Garderegimenter, der Kavallerieregimenter in der Nähe Berlins und Offiziere, die zur hannoverschen Reitschule kommandiert waren, sowie Referendare, Assessoren, Räte, Sportsleute, Rennstallbesitzer, Herrenreiter, Mitglieder des Reichstages und des preußischen Herrenhauses und Abgeordnetenhauses, sondern sogar auch zwei Prinzen angehört haben, von denen der eine ganz plötzlich verstorben ist, während man den anderen kürzlich seiner Stellung als Kommandeur eines Regiments enthob.

Die Beweisaufnahme führte haarsträubende Schiebereien und Schwindeleien zu Tage, die von den Angeklagten, namentlich von Dietel und Schachtel begangen worden sind. Aber auch der edle Graf hat sich famos aufs Schwindeln verstanden. So hat er einem Schlächter vier Kutschwagen verkauft, die gar nicht vorhanden waren. Ein andermal soll er für einen Freund einen Wechsel diskontieren. Er besorgt das Geschäft, behält aber das Geld für sich und unternimmt damit eine Spritzfahrt nach Gastein. Er läßt auf seinen Namen Juwelen per Wechsel kaufen, die Juwelen sofort wieder versetzen und auch die Versatzscheine lombardieren. Der Ertrag der Schwindeleien ist unter das würdige Kleeblatt und andere Kumpane verteilt und gemeinsam verjuchhet worden. Egloffstein weiß nicht, wie viel Schulden er hat; sein Freund taxiert sie auf 75 000 M.

Die Verhandlungen dauerten mehrere Tage. Sie haben zur Genüge ergeben, welches edle und alleredelste Gezieser im Klub der Harmlosen sich zusammengefunden hat. Das Volk wird auch durch diesen Prozeß in seinem Unterthänigkeitsgefühl vor den Edelsten der Nation gestärkt werden.

Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Schachtel 2 Jahre 3 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, gegen Dietel 9 Monate und 2 Jahre Ehrverlust, gegen den Grafen v. Egloffstein 2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Das Urteil wird am Freitag, den 14. April, mittags 12 Uhr verkündet.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Also doch noch! Am Freitag wurde von der Strafkammer in Beuthen i. O. erscht der Kolporteur Genosse Dylong aus Königshütte wegen Verbreitung eines Flugblattes zur Reichstagswahl, in dem die Zoll- und Steuergesetzgebung, die Gesindeordnung usw. einer Kritik unterzogen wurden, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Dylong soll durch dieses Flugblatt Staatseinrichtungen verächtlich gemacht haben. Bekanntlich stand die Sache schon im vorigen Herbst zur Verhandlung und erhielt Dylong damals 1½ Jahre. Das Reichsgericht hatte dieses Urteil aufgehoben, indem es daran scharfe Kritik übte. Bemerkens-

7]

Die Entgleisten.

Eine Katastrophe in sieben Tagen
nebst einem Vorabend
von Ernst von Wolzogen.

(Doktor Huhn schüttelte mit einem Seufzer den Kopf und wußte nicht, ob er lachen oder sich ärgern sollte. Der Kandidat Stöhr vergrub seine geschwollene Nase in das arg verwischelte Tischtuch und der Leutnant von Pritzier setzte sich auf den nächsten Stuhl und gähnte. Der Direktor warf ihm einen unwilligen Blick zu und fuhr dann in seiner Rede fort.) Für sein sittliches Verhalten bürgt wohl der Umstand, daß Herr Professor Doktor Huhn Familienvater ist. Er bringt ein liebliches Töchterchen mit sich, das sortan unseren Familienkreis verschönen helfen wird. Die Gewinnung einer solchen Kraft für mein Institut in so kurzer Frist war, abgesehen von Gottes gütigem Beistand, natürlich nur dadurch zu ermöglichen, daß ich mich zu namhaften Opfern entschloß, und ich hoffe, meine Herren, daß Sie nicht versäumen werden, dies in Ihren Berichten nach Hause zu erwähnen."

Bei der überraschenden Erwähnung der schweren Opfer zog es auch Doktor Huhn vor, sich wieder zu setzen; denn bei solcher Erinnerung an seinen glänzenden Kontrakt den er nur in der Verzweiflung unterschrieben hatte, weil sich absolut nichts anderes finden ließ, wurde ihm schwach.

„Und nun, meine Herren, bitte ich Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben." fuhr der Direktor fort, indem er seinen grauen Zylinder ergriff und ihn zur Verdeutlichung seines Kommandos in die Höhe hob. Die Schüler schoben geräuschvoll ihre Stühle zurück und stellten sich mit mühsam unterdrückter Heiterkeit in Position. Desgleichen erhob sich auch, ärgerlich vor sich hin brummend, der Herr Gouverneur und Doktor Huhn.

Der Direktor stieg mit dem Hut in der Hand feierlich vom Katheder hinunter und auf den mit so bedeutenden Opfern erworbenen Professor zu, und redete ihn, seine kränkende Stimme noch mehr erheben, also an:

„Und somit habe ich denn die Ehre, Sie, mein verehrter Herr Professor Doktor Willibald Huhn in unseren Kreis hiermit feierlichst aufzunehmen und Sie kameradschaftlich willkommen zu heißen. Ihnen, meine Herren Schüler, lege ich es ans Herz, Ihrem neuen Herrn Lehrer mit Achtung und Ehrfurcht zu begegnen und ihm durch Fleiß und Aufmerksamkeit seine Aufgabe nach Kräften zu erleichtern. Sie aber, Herr Professor, ersuche ich, mir durch Handschlag Ihren festen Vorsatz zu bestätigen, stets nach bestem Wissen und Gewissen die Ziele dieser Anstalt fördern zu helfen, die Ihnen anvertrauten jungen Seelen in dem Streben nach dem Guten, Wahren und Schönen bestärken und ihnen in allen Dingen als ein leuchtes des Beispiel vorangehen zu wollen." Er ergriffe mit festem Griff die ihm etwas zögernd entgegengestreckte Rechte des Doktors und bewegte sie in drei kurzen Rucken von oben nach unten. Dann ließ er sie mit einem gerührt vibrierenden „Das walte Gott! Amen!" wieder los und verbarg für einige Sekunden sein durch die Anstrengung der langen Rede in dem enten Kragen dunkelrot gewordenes Gesicht hinter dem vorgehaltenen Zylinder. Darauf wandte er sich an den Leutnant und den Kandidaten und sagte mit einer höchst vornehmen entlassenden Handbewegung: „Ich danke Ihnen, meine Herren."

„Bitte" versetzte der Gouverneur mit boshaftem lächeln. „Vielleicht ne Pfeife gefällig nach der Anstrengung?" Da der Rittmeister die dargebotene Dose stirnrunzelnd ablehnte, ließ er sie wieder in die Tasche gleiten und stelzte mit einem brummigen, heiseren „Na denn nicht! Gu'n Morgen!" dem vorangeeilten Kandidaten Stöhr nach aus dem Zimmer.

Des Direktors Gesicht klärte sich auf, sobald er hinaus war. Er war erschöpflich sehr stolz auf seine rednerische Leistung und glaubte damit gewiß dem bescheidenen Gymnasiallehrer außerordentlich imponiert zu haben. Jetzt nach vollzogener feierlicher Handlung wollte er ihm wieder menschlich näher treten. Er klopfte ihm also freundlich lächelnd auf die Schulter und sagte, ihn dicht an den vordersten Tisch heranführend:

„Nun will ich Ihnen doch auch Ihre Zöglinge vorstellen. Es sind zwar nur fünf, aber um so mehr werden Sie Zeit finden, auf die einzelnen Charakter einzugehen. Also hier haben wir zunächst einmal unsern lieben Grafen Dedo Struth von Bentenstein. Will selbstredend in die Armee Seiner Majestät eintreten und zu diesem Zwecke baldmöglichst das Fähnrichsexamen absolvieren. Seine Vorbildung ist leider etwas mangelhaft gewesen; aber wenn er sich jetzt etwas ins Zeug legen und so gewisse Allotria sein lassen wollte, so wird es's schon erreichen."

„Wie alt sind Sie?" fragte Doktor Huhn den lang aufgeschossenen, aber kräftigen Jüngling mit den nicht übermäßig intelligenten, aber männlich festen Zügen.

„Neunzehn Jahre, Herr Professor," erwiderte der Graf mit etwas effektiert knarrender Stimme.

„Schon auf dem Gymnasium gewesen?"

„Jawohl, zweimal geschafft!"

„Weswegen denn?"

„Wegen unüberwindlicher Faulheit und sonst noch verschiedener Dummheiten, Herr Professor."

„Na, Sie sind doch wenigstens ehrlich," lachte Doktor Huhn und reichte ihm die Hand. „Wollen sehen, was wir miteinander ausrichten."

„Herrn Wlecislaus Szwantowsky kennen Sie schon?" fuhr der Direktor mit seiner Vorstellung fort. „Sie werden mit diesem Herrn etwas Nachsicht haben müssen, da seine Bildung große Lücken hat. Es sind ganz eigentümliche Umstände, die ihn in seinem Alter noch einmal auf die Schulbank getrieben haben. Herr von Szwantowsky ist Gutsbesitzer im Posenschen und hat bereits Frau und Kind."

Der schwarzhärtige Pole hatte sich bei der Vorstellung erhoben und grinste mit seinem etwas bösen Lächeln den Doktor Huhn an.

„Ja, ich verstehe nicht recht," sagte der etwas unsicher, „wenn Sie doch schon Gutsbesitzer sind, was kann Ihnen denn das für ein Vergnügen machen, sich noch einmal auf den Julius Cäsar und dergleichen zu werfen?"

„Macht mir gar kein Vergnügen," schnarrte der Pole. „Habe ich Erbschaft gemacht von Gut, muß ich werden daitsch dafür. Soll ich drei Jahr' dienen bei Kommiß, wenn ich nicht kann machen der verfluchte Examen."

„Mein aufrichtiges Beileid!" lachte Doktor Huhn, indem er ihm die Hand schüttelte.

„Hier haben wir gleich noch so einen Herrn in ähnlicher Lage," sagte der Direktor, auf Nummer drei weisend. „Es war derselbe herkulisch gebaute junge Mann, der gestern abend hier aus der Thür nach Bier geschrieen hatte. „Das ist Herr Klaus Jürgensen, der nach einer abenteuerreichen Jugend zur See und im fremden Zonen jetzt zurückgekommen ist, um das Geschäft seines Vaters zu übernehmen. Aber einen solchen Flügelmann will sich Seine Majestät nicht entgehen lassen, hähä! Na, der wird's schon schaffen, das lumpige Examen."

„I das denk' ich doch auch," rief Doktor Huhn und blickte freundlich dem blonden Riesen in die blauen Augen. Das offene, intelligente Gesicht gefiel ihm sehr gut.

Der vierte der Vorgestellten war der schon erwähnte Siegmar Golzstücker den der Direktor nicht besser empfehlen konnte, als indem er dem Doktor zuraunte: „Sohn des bekannten Millionärs Konsul Goldstücker in Berlin". Der junge Mann war eigentlich ein ganz hübscher Mensch von nicht unangenehmem jüdischen Typus, aber seine gigerlhafte Kleidung und Frisur, sein Lutschen nach Cyponay und die silberne Armkette, die beim Handschütteln leise erklirrte, gefielen dem Doktor gar nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— Entweder — oder. Frau (zum Manne im Sommergarten): „Halte Dich doch ein wenig zurück, Karl, mußt Du denn immer trinken?"

Gatte: „Nein, ich kann auch dazwischen essen. He Kellner, vier Würste mit Kraut!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990411-16/fragment/page=0002

wert ist, daß das Landgericht Posen wegen Verbreitung desselben Flugblattes nur auf 100 Mark Geldstrafe erkannte. Und Dylong muß das gleiche Vergehen mit 9 Monaten büßen.

Parteinachrichten.

— Der Druckereibesitzer Ludwig in Chemnitz hat bekanntlich infolge der Aenderung in der Verhältnissen der dortigen Parteipresse seinen Austritt aus der Partei erklärt und dies durch eine öffentliche Erklärung begründet, in der er gegen die Partei in Chemnitz heftige Vorwürfe erhebt. In der Volksstimme in Chemnitz veröffentlichten demgegenüber Preßkommission und Agitationskomitee von Chemnitz eine Erklärung, in der sie die Vorwürfe Ludwigs als unberechtigt zurückweisen. Sie verweisen darauf, daß die Partei zu gunsten Ludwigs auf Forderungen im Werte von 2000 Mark Verzicht geleistet hat, daß man ihm 2500 M. Barentschädigung angeboten hat, die er aber als „Trinkgeld" zurückgewiesen hat, daß die Tausende, von denen Ludwig als Gesamtheit für die Partei spricht, dadurch entstanden sind, daß er, um die Genossen zur Agitation anzuspornen, es vorschlägt hatte, per Exemplar jährlich 20 Pf. an die Parteikasse abzuliefern, daß er kurz vor der Reichstagswahl den Druckvertrag per 1898 kündigte und sich nur auf dringende Vorstellungen bereit erklärte, den Schabacke noch ein ganzes Jahr zu drucken und daß er schließlich, obgleich er nur mit geringen Mitteln begonnen, jetzt gut situiert ist.

Vierte Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Fünfter Sitzungstag.

Halle, 8. April.

Heute wurde der Rest der Tagesordnung erledigt und in der Statutenberatung vorgegangen. Ueber die vorherige Bestimmung des Ortes zur Generalversammlung entstand eine kleine Diskussion, in der Bedenken erhoben wurden mit Rücksicht auf Boykotts 2c. Deßinger schlug vor, die Bestimmung des Ortes dem Vorstande zu überlassen; es wurde aber entgegnet, daß die Verhältnisse so veränderlich wären, daß auch dann noch wenn der Vorstand den Ort kurz vor dem Stattfindenden Generalversammlung ausgeschrieben habe, dort ein Boykott ausbrechen könne. Man möge Orte bestimmen, wo die Arbeiter so weit vorgeschritten sind, wie z. B. in Nürnberg 2c., daß sie eines Boykotts nicht mehr bedürfen. In anderen Falle würden sich die Metallarbeiter schon zu helfen wissen. Die sozialdemokratische Partei bestimme den Ort ihrer Parteitage auch vorher. Es wird beschlossen, die Generalversammlung bestimmt den Ort. Ein Antrag, daß ein Mitglied der Unterstützung bei grober Selbstverschuldung der Arbeitslosigkeit, verlustig gehen soll, wird zurückgezogen, da der Begriff „grobe Selbstverschuldung" schlecht definierbar ist und einen reaktionären Geist involviert. Zur Generalversammlung wählt jede Wahlabteilung für je 500 zahlende Mitglieder einen Abgeordneten; die Zahl der Mitglieder für die Wahl eines Abgeordneten auf 1000 festzusetzen, wird abgelehnt. Jeder Abgeordnete erhält in Zukunft 8 Mk. Diäten. 4 Mk. für Arbeitsversäumnis und Fahrgeld für die 3. Wahlklasse.

Nach der Erledigung einiger interner Verbandsangelegenheiten wird über das ganze Statut abgestimmt und die Fassung desselben einstimmig gutgeheißen. Die Gehälter der 3 Vorstandsmitglieder werden per Monat auf je 180 Mk. die der Hilfsarbeiter auf je 150 Mk. festgesetzt. Es wird weiter die Versicherung der Verbandsbeamten gegen Unfälle 2c. und eine eventuelle Pensionierung der langjährig für den Verband thätigen Personen angenommen. Man könne doch die Kollegen, wenn sie lange Jahre hindurch für die Organisation ihre Schuldigkeit gethan haben, nicht im Alter abschieben und der Not preisgeben. Kollege Pappold-Berlin teilt im Namen der Berliner Delegierten und der Berliner Metallarbeiterschaft mit, daß sich die Berliner Kollegen unter den im Braunschweig eingeräumten Reservetreck ein im Verbande wohl fühlen. Der Ferienurlaub der Verbandsbeamten wird von 1 Woche auf 2 Wochen ausgedehnt. Als Ort der nächsten Generalversammlung wird Nürnberg bestimmt. Damit hat die Generalversammlung ihre Arbeiten erledigt. Der Vorsitzende, Kollege Mäther, wirft in seinem Schlußworte auf die Wichtigkeit der Tagung hin und meint, daß trotz der Gegensätze, die sich auf der Generalversammlung gezeigt haben, alle Delegierten von dem Gefühl durchdrungen gewesen seien, für die Organisation das Beste zu thun. Redner hat trotz der grundsätzlich verschiedenen am Tage getretenen Meinungen die Auffassung, daß durch die gefaßten Beschlüsse Zwistigkeiten irgendwelcher Art in den Reihen der Kollegen nicht Platz greifen werden. Das demokratische Gefühl der Kollegen läßt erwarten, daß die Beschlüsse der Generalversammlung hochgehalten werden. Die Kollegen werden alles thun was im Interesse der Bewegung erforderlich ist, dann wird der Deutsche Metallarbeiterverband wachsen, blühen und gedeihen. Mit einem Hoch auf den Verband, in das alle Kollegen begeistert einstimmten, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 9. April 1899.

* **Die unzufriedenen Bergarbeiter.** Wie sehr den kapitalistischen Blättern und ebenso der Regierung die Enthüllungen über die Mißstände im deutschen Bergbau, die auf dem hiesigen Kongreß der Bergarbeiter in voriger Woche aufgedeckt wurden, in die Glieder gefahren sind, beweist ein Abwehrartikel der offiziösen Berliner Correspondenz, der die Runde durch die ganze bürgerliche Presse macht. In diesem Machwerk wird dem Bergarbeiter Kongreß zunächst jede Berechtigung abgesprochen, sich als Vertretung der gesamten deutschen Bergarbeiter aufzuspielen, da er nur wenig Bergarbeiter hinter sich habe. Als ob die Unternehmer nicht zählen könnten. Sie wissen aus den Berichten, daß 69 Delegierte anwesend waren, einige sogar mit Doppelmandaten. Jeder Delegierte vertrat 1000 bis 2000 Kameraden. Ob da von einer kleinen Minderheit der Bergarbeiter gesprochen werden kann, möchten wir doch stark bezweifeln. Aber selbst zugegeben, es wäre nur eine kleine Minderheit auf dem Kongreß vertreten gewesen, warum polemisiert der Artikel der Berliner Correspondenz so ausführlich gegen die Verhandlungen. Diese „kleine Minderheit" muß dem Unternehmertum sowohl wie der Regierung doch stark imponiert haben, sonst würde man doch nicht so gepanzert gegen sie ins Feld ziehen. Ergötzlich ist es auch, wenn der Artikel davon spricht, daß es dem Kongreß weniger darum zu thun war, den sachlichen Interessen der Bergarbeiter in leidenschaftslos ser Weise zu dienen, als vielmehr den sozialdemokratischen Verband der Bergarbeiter aufs neue zu beleben und die von den Kongreßlettern betriebene Agitation im Zuge zu erhalten. Dieser Vorwurf, so einfältig er ist, kehrt immer dann wieder, wenn die Arbeiter in irgend einer Weise durch Versammlungen oder Kongresse ihre Interessen wahrzunehmen suchen. Man holt den alten Ladenhüter hervor, indem man sie als sozialdemokratisch verdächtigt, und glaubt damit etwaige Uebelstände und Beschwerden abgethan zu haben. Dasselbe Manöver sucht der Artikel auch dem Bergarbeiter Kongreß zu unterschieben. Weil der Kongreß in einer Resolution die staatliche Grubenkontrolle nur ein „Zerrbild von Bergarbeiterschutz" nannte, daher hat er „die agitatorische Tendenz der Veranstaltung deutlich erkennen lassen". Also, weil der Kongreß die Grubeninspektion, wie sie zur Zeit vorgenommen wird, mit dem richtigen Namen bezeichnete, daher „agitatorische Tendenz". Unsere Unternehmer sind vor lauter Sozialistenfurcht eben farbenblind geworden; wenn ihnen nur jemand sagt, dies oder jenes sei sozialdemokratisch, dann hört jede Prüfung der Sachlage überhaupt auf. Dann ist das Urteil gesprochen. Wir möchten bloß wünschen, daß der Verfasser dieses Artikels an den Verhandlungen des Kongresses über die Grubeninspektion teilgenommen hätte, dann würde sein Urteil, wenn er es halbwegs ehrlich gemeint hätte, anders ausgefallen sein, als es in seinem Artikel in nachfolgenden Zeilen ausgesprochen ist:

... Denn es ist allbekannt, daß in keinem anderen Betriebe die Aufsicht so streng und durchgreifend ist wie gegenüber dem Bergbau, und daß die staatlichen Organe auf die weitere Ausgestaltung der Maßnahmen zur Sicherung der Arbeiter unablässig bedacht sind. In dieser Beziehung braucht nur erinnert zu werden an den Plan, die Grube kontrolle durch Einfügung eines lokalen unteren Aufsichtsorganes zu verstärken, so wie an die von der Staatsregierung einberufene Sachverständigenkommission, deren Aufgabe es sein soll, die hauptsächlichsten Ursachen der durch Sein und Kohlenfall herbeigeführten Unfälle zu ergründen und Mittel und Wege ausfindig zu machen, um denselben nach Möglichkeit vorzubeugen. Ueber solche Thatsachen gehen die sozialdemokratischen Bergarbeiter stillschweigend hinweg, um mit desto größerem Eifer für die Einführung von freigewählten Grubenaufsichtsbeamten aus der Zahl der Bergleute einzutreten.

Nun, wie es mit der staatlichen Grubeninspektion aussieht, das ließen die Reden der Delegierten zur Genüge erkennen. Von allen Seiten kamen Klagen darüber, daß der Grubenverwaltung etwaige Revisionen stets vorher bekannt seien. Ein Delegierter wies darauf hin, daß sie (die Bergarbeiter) an der Vornahme von Räumungsarbeiten und Reparaturen genau erkennen könnten, daß die Revision bevorstehend sei. Welchen Wert denn solche Revisionen auch noch haben, brauchen wir nicht auseinanderzusetzen. Und daß es schließlich die staatlichen Bergrevisoren mit der Grubenleitung nicht verderben wollen, sei bloß nebensächlich erwähnt. Vielleicht reimt der Artikelschreiber die Thatsache zusammen, daß ein Staatsbeamter Bergrevisor kürzlich zum Direktor einer großen Grube im Ruhrrevier gewählt worden ist. Daß dieser den Unternehmern als Inspektor nicht allzu wehe gethan hat, ist wohl klar, sonst würde man ihn nicht zum Direktor gemacht haben. Auch die Zunahme der Unglücksfälle, wie sie auf dem Kongreß statistisch nachgewiesen wurde, beweist hinlänglich, daß die staatliche Grubeninspektion nicht genügt, um Unglücksfälle zu verhindern. Dies kann nur eine Kontrolle der Bergarbeiter selbst. So lange diese Forderung der Bergarbeiter nicht erfüllt ist, ist die gesamte Inspektion nur eine Formsache, aber kein Mittel zur Abhilfe. Die Bergarbeiter müssen bei Unglücksfällen ihre eigene Haut zu Markte tragen, also hat man ihnen auch das Recht der Kontrolle einzuräumen. Alles übrige ist Flickarbeit, weiter nichts. — Die übrigen Bemängelungen, die der genannte Artikel an dem Bergarbeiter-Kongreß vornimmt, sind die bekannten Jeremiaden über unbotmäßige Forderungen, Schüren des politischen Klassenkampfes und sonstige alberne Einwendungen. Wenn in dem Schluß des Artikels noch die Forderungen der Bergleute auf kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn mit dem Hinweis diskreditiert werden sollen, daß der prinzipielle Boden, auf den sich die Bergleute stellen, mit der bestehenden Gesellschaftsordnung nicht vereinbar ist, so ist ein solcher Versuch so ungeschickt wie nur irgend möglich. Jeden Versuch einer Schmälerung des Profits betrachtet der Kapitalist als eine Auflehnung gegen die bestehende „Gesellschaftsordnung", denn er glaubt, daß diese Gesellschaftsordnung nur ihm das Recht gebe, sein Einkommen stets und ständig zu vermehren, während der Arbeiter nur dazu auf der Welt ist, sich von ihm ausbeuten zu lassen und ihm ein angenehmes und mühelosies Leben zu garantieren. Jede andere Auffassung über diese Gesellschaftsordnung ist dem Kapitalisten verhaßt und daher die Wut, wenn einmal eine andere Ansicht ihm zu Ohren kommt. Die Bergleute aber ersehen aus derartigen Aeußerungen, wie man über die Verbesserung ihrer Lage in Unternehmerkreisen denkt, und sie werden sich veranlaßt fühlen, durch eine ausgedehnte, umfassende Organisation ihren Forderungen den entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Denn hier entscheidet nur die Machtfrage.

* **Zwei Anklageschriften** sind unserem Genossen Swienty am Sonnabend zugestellt worden. Es handelt sich um das Strafverfahren wegen Beleidigung des Naumburger Oberbürgermeisters Kraatz, angeblich begangen durch einen Artikel, in dem die berüchtigte Teilerei mitgeteilt wurde, und um eine Beleidigung Magdeburger Richter, angeblich begangen durch zwei Kritiken des gegen den Genossen Müller gefällten Urteils. Beide Anklagen stehen auf recht schwachen Füßen, besonders die zweite. Das Hauptmoment der Anklage bildet da die Bezeichnung des Urteilsspruches als eines „unmenschlichen". Uns kann es nur recht sein, wenn der Prozeß Müller noch einmal in der breitesten Oeffentlichkeit verhandelt wird; auch für den Genossen Müller wird dies nicht von Nachteil sein. Herrn Kraatz haben wir neulich übrigens Unrecht gethan, als wir berichteten, er sei empfindlich geworden. Nicht er, sondern der Regierungspräsident hat Strafantrag gestellt.

* **Eine Bismarckfeier** hat am Freitag abend die „Allgemeine Ordnungspartei", zu der solche Ordnungsbrüder wie Ostermann, Otto Thiele u. s. w. gehören, veranstaltet. Es wurde gegessen und getrunken, geredet und gesungen, wohl auch gegähnt. Oberbergrat Dr. Arndt sprach zweimal; er hielt die Gedächtnisrede auf Bismarck und dann für den verhinderten Reichsanwalt Glimm eine „Rede auf das deutsche Volk". Er meinte natürlich nur das „Volk" der „Allgemeinen Ordnungspartei". Der hiesige General-Anzeiger berichtet frisch, fromm, frei, Rechtsanwalt Glimm habe diese Rede gehalten. Der Bericht ist wahrscheinlich nach dem Programm verfaßt; an der „Feier" scheint vom General-Anzeiger niemand teilgenommen zu haben. Das ist merkwürdig! Das „unparteiische" Blatt gehört doch auch zum Bestande der Allgemeinen Ordnungspartei.

* **Ein patriotischer Pferdefleischhändler** ist Herr Thurm, Glaucharerstraße 79. Wie uns mitgeteilt wird, wickelt er seine Waren in Flugblätter des bekannten Pfarrers Hülle in Berlin ein. Die Hüllschen Fabrikate sind die widerlichsten, die auf dem Gebiete der Sozialistenverteilerei erscheinen. Lediglich aller Sachkenntnis und nicht getrübt durch einen wenn auch noch so geringen Grad von Objektivität sind die zu Hunderttausenden ins Land geworfenen Flugblättern selbst den anständigen unter unseren Gegnern verächtlich. Es soll nun zwar nicht in Abrede gestellt werden daß die geringstwertige Verwendung dieses bedruckten Papiers gerade noch die entsprechende ist, da aber Herr Thurm fast lediglich auf Arbeiterkundschaft angewiesen ist, möchte ihm doch empfohlen werden, für seine Flugblätter eine noch tiefer stehende Stufe der Verwendbarkeit auszusuchen, sintemalen er sonst in die Lage kommen könnte, eher seine Kunden losgeworden zu sein, als seine Flugblätter.

* **Die Gewerbesteuer-Rollen** der Stadt Halle a. S. für das Rechnungsjahr 1899 liegen bis 15. April d. Js. in dem magistratlichen Steuer Bureau, Zimmer Nr. 17 des Rathauses zur Einsicht der hiesigen Gewerbesteuerpflichtigen aus.

* **Tarifnachrichten.** Der Gütertarif für den Verkehr der Direktionsbezirke Altona, Hannover und Münster in Wesentlichen und Erfurt, Halle a. S. und Magdeburg andererseits ist neu herausgegeben. Besonders bemerkenswert ist er durch wesentliche Tarifermäßigungen für die in der Richtung Gotha-Probstzella belegenen thüringischen Stationen im Verkehr mit den jenseits Göttingen gelegenen norddeutschen Stationen.

* **Unzulässige Polizeiverordnung.** Eine Polizeiverordnung, die den Wagenführern verbietet, Peitschen mit Knallschnüren zu führen, ist nach einer jetzt ergangenen Entscheidung des Kammergerichts unzulässig.

* **Straßensperrungen.** Wegen Herstellung einer neuen Decklage wird die Thurmstraße zwischen Liebenauerstraße und Pfännerhöhe von Montag den 10. d. Mts. ab bis auf weiteres für den Reit- und Fahrverkehr gesperrt. — Wegen Reparaturen an dem Gas und Wasserrohrnetze in der Großen Klausstraße wird letztere vom Markt bis zur Domgasse vom Montag ab für den Fahr- und Reitverkehr gesperrt.

* **Unfälle.** Beim Springen zog sich der 13jährige Wilhelm Fischer eine Fraktur des rechten Unterarmes zu. — Auf der Treppe glitt der Arbeiter Willy Stuhr aus, wobei er sich eine schwere Verletzung des rechten Kniegelenkes zuzog.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Zum zweiten und gleichzeitig letzten Male geht am Dienstag die Oper „Die Afrikanerin" in Szene. Die Vorstellung ist im Farbenabonnement (140. gelb). — In letzter Stunde ist es der Direktion gelungen, für Mittwoch Fräulein Therese Rothauser, die Carmen und Mignon der königl. Hofoper in Berlin, zu einem Gastspiel als „Dot" in der Oper „Das Hemdchen am Herd" zu gewinnen. — Am Donnerstag geht „Der Sohn des Kalifen" in Szene. — Die Mittwoch-Vorstellung ist im Passepartout-Abonnement.

* **Aus dem Bureau des Thalia Theaters.** Die erste Wiederholung des Sonntags so beifällig aufgenommenen Schwankes „Aschermittwoch" von Fischer und Jarno findet am Dienstag, den 11. d. M. statt. Vielfachen an die Direktion gelangten Nachfragen entsprechend, hat sich dieselbe entschlossen, Donnerstag, den 13. d. Mts. eine Wiederholung von „Die Logenbrüder" anzusetzen. Der unverwüstliche „Schlafwagen Kontrolleur" wird am Mittwoch, den 12. d. Mts. zum 20 Male bereits wiederholt werden.

* **Das Burgtheater in Giebichenstein** ist seit Sonntag in die Hände eines Novitäten Ensembles von Frau Furt a. M. unter Leitung des Herrn Saltz übergegangen. Damit ist zugleich auch eine Verbesserung der Aufführungen garantiert. Wenigstens ließ sich dies schon an der gestrigen Eröffnungsvorstellung erkennen. Mit der Treptowschen Posse „Tolle Weiber" führte sich das Ensemble recht gut ein. Das Spiel war flott und munter, auch der Gesang ließ nichts zu wünschen übrig. Besonders Herr Direktor Saltz als Nepomuk Nolte gab vorzügliche Proben seines schauspielerischen Talents. Seine übrigen Mitspielenden reihten sich ihm würdig an. Auch die Ausstattung war geschmackvoll durchgeführt. Bleiben die Aufführungen auf der Höhe der gestrigen, dann erfüllt das Saltzsche Novitäten-Ensemble alle Anforderungen, die man an ein Vorstadttheater stellen kann, und von diesem Standpunkt aus darf man eine Kritik vornehmen, zumal ja auch die Preise sehr minimale sind.

ch. **Zeitz. Sie legte sich hin und verschied** Sämtlichen Setzern der Sächsischen Provinzial-Zeitung ist gekündigt worden, bezw. haben sie selbst gekündigt, weil das Blatt trotz der vielen behördlichen Arbeiten und Inseraten bei 700 Abonnenten nicht bestehen könne. So sagte der Faktor und „Redakteur" R. Kärst. Mag sein, daß er recht hat; möglich ist aber auch, daß es ihm nur nach billigerer „Schusterarbeit" gelüstet und er keine Verbandsmitglieder, die auf tarifmäßiger Bezahlung bestehen, mehr beschäftigen mag. Diese Annahme ist berechtigt, da Kärst früher Faktor im hiesigen Anzeiger war und in dieser Stellung gleichfalls die Verbandskollegen hinausgedrängelt hat. Mag dem sein, wie ihm wolle. Von Interesse für die Inseratauftgeber ist es, daß das Blatt trotz seines amtlichen Charakters und trotz seiner Ausfälligkeiten gegen die Sozialdemokratie es nur auf 700 Abonnenten hat bringen können. Es mag sich nun schlafen legen oder weiter vegetieren — seine gänzliche Einflußlosigkeit ist erkannt. Sollten „Schuster" eingestellt werden, so werden die Arbeiter noch besser als bisher den Unwert des Blattes erkennen.

f **Zeitz.** Trotz eines ergiebigen Regens waren zu der am gestrigen Sonntag nach Loipsch einberufenen Volksversammlung aus Stadt und weiter Entfernung zahlreiche Teilnehmer erschienen. Der Reichstagsabgeordnete unseres Kreises, Redakteur Thiele, sprach über die Tätigkeit des Reichstages und die parlamentarischen Aufgaben der Sozialdemokrate. Der anderthalbstündige Vortrag, der sich nun mit der Barbarei, den volksverwüstenden Wirkungen und der Kulturfeindlichkeit des Militarismus beschäftigte, machte offensichtlich tiefen Eindruck und wurde mit stürmischem Beifalle aufgenommen. In die Debatte griffen mehrere Genossen ein, namentlich wurde Front gemacht gegen das Kergerwesen und gegen das Halten bürgerlicher Klassenpresse durch die Arbeiter. Ein laffendewußter Arbeiter müsse sich schämen, Mitglied eines Kriegervereins zu sein, nachdem diese Vereine zu einer Hilfstruppe der wüstesten Reaktion umgewandelt worden sind. Mit jubelnden Zurufen wurde die Erklärung unseres Genossen Thiele aufgenommen, daß er in einigen Monaten wiederkommen werde.

h. **Zeitz** Gefunden und bei der Polizei abzuholen sind folgende Gegenstände: 4 Portemonnaies mit Inhalt 1 Pantoffel, 1 Pappkasten mit Inhalt, 1 Korsett, 2 Schlüssel und 1 Kinderumhängetragen.

l. **Weißenfels. Das Kreisblatt** veröffentlicht einen Schweinburg-Artikel, in welchem für die Zuchthausvorlage Stimmung gemacht wird. Aber weniger die „Verführten", das sollen die streikenden Arbeiter sein, als vielmehr die „Verführer", das sind „die sozialdemokratischen Preßhetzereien und die berufsmäßigen Agitatoren", sollten von der Zuchthaus-Vorlage getroffen werden. — Nun, der galizische Jude Schweinburg wird vom Bund der Industriellen jährlich mit 12 000 Mk. bezahlt, damit er die Sozialdemokratie „vernichte"; sein Geschreibsel macht darum keinen Eindruck. Und das Kreisblatt muß die Schweinburgereien veröffentlichen, weil es eben Kreisblatt, ein behördliches Organ ist. Daß diesen Blättern die Konkurrenz der Arbeiterblätter schwer im Magen liegt, ist erklärlich. Hat doch auch unser Kreisblatt an seinem schwammigen Leib erfahren müssen, daß die Arbeiter immer weniger für die konservative Volksbeglückung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990411-16/fragment/page=0003

zu haben sind. Mag es darum so viel schweinbungenn wie es will, die Arbeiter lachen darüber.

Weissenfels. Unvorsichtig war der Schuhmacher Karl Schäfer beim Reinigen seines Teschins. Die Waffe entlud sich plötzlich und die ganze Ladung drang ihm in den rechten Oberschenkel. Die Verletzung ist ganz erheblich.

Helbra. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde die Leiche des kürzlich infolge Verbrühung gestorbenen Kindes der Kuznicki'schen Eheleute wieder ausgegraben, um gerichtlich festzustellen, ob Fahrlässigkeit oder ein andrer Grund bei dem Falle vorgelegen hat. Das Kind war bekanntlich von der Mutter auf einem mit heißem Wasser gefüllten Waschkessel gesetzt worden, und war, während sich die Frau entfernt hatte, in das Wasser gestürzt, wobei es so schwere Brandwunden erlitt, daß es alsbald verstarb.

g. **Eisleben.** Ein Tag Eisleben. Wie es mit der Moral und Sittlichkeit, auch mit der Sicherheit in der Stadt der reichstreuen, gottesfürchtigen Bergmannsvereine bestellt ist, beweisen drei Lokalnotizen, die wir der Freitags-Nummer des Eisleber Tageblatts entnehmen:

Menschenauflauf. Gestern Mittag fand in der Katharinenstraße ein großer Menschenauflauf statt, weil sich der Arbeiter W. und der Bergmann C. gegenseitig prügelten.

Mißhandlung. Am 31. v. M. nahm der Bergmann P. von hier das 7 Jahre alte Mädchen Charlotte Riedel und die 9 Jahre alte Charlotte Bäßler mit nach den Anlagen der Galgenschucht, schnitt sich dort einen Stock ab, leste beide Kinder über das Knie und schlug sie dermaßen, daß die Kleinen Striemen davontrugen. Da von den Eltern dieser Kinder mit Recht wegen dieser Roheit Strafantrag gestellt ist, so wird P. sich vor Gericht zu verantworten haben.

Unfriede. Der Barbier Fränkler und der Arbeiter Schmelling, beide im Armenhause wohnhaft, lebten seit einiger Zeit in Unfrieden. Auch am 4. d. M. beim Mittagsessen gerieten beide wieder in Streit, wobei Fränkler einen mit heißem Essen gefüllten Teller nach Sch. warf. Letzterer wich jedoch dem Wurfe aus, so daß nur der Rock Schmellings beschmutzt wurde. Ferner wurde Sch. von F. noch mit einem offenen Messer bedroht.

Die Unterdrückungs- und Bedrummungspraxis der Leutschner und Konsorten muß schließlich ein immer weiteres Anschwellen der Roheitsdelikte zur Folge haben.

Eisleben. Arbeiter-Risiko. Dem in der Hornschen Holzhandlung an der Bandsäge beschäftigten Schneidemüller Meyer aus Creisfeld wurde bei der Arbeit ein Finger abgetrennt.

Dobrilugk. Beim Kaffeekochen stieß Frau Pauline Kloß den Spiritus-Apparat um. Sie erlitt hierbei so erhebliche Brandwunden, daß sie in die Klinik nach Halle geschafft werden mußte.

T **Roitzsch.** Die Pocken-Gefahr. Es herrscht hier allgemeines Erstaunen und Aergernis darüber, daß Vergnügungen und Veranstaltungen aller Art verboten werden, da bereits eine Woche seit Ausbrechen der Pockenkrankheit vergangen ist und immer noch keine Maßregeln getroffen sind, den Gutsbezirk von der Gemeinde abzusperren. So mußte eine hier zugereiste Theatergesellschaft das zu vergangenen Sonnabend angesetzte Theater ausfallen lassen. Billets waren schon vorverkauft. Wer zahlt nun der Gesellschaft Entschädigung? Auch wurde ein Vortrag über Naturheilmethode, welcher gestern Sonntag stattfinden sollte, verboten. Sonnabend abend sollen wieder ca. 10—15 fremde Arbeiter, von dem Domänenpächter Hirsch gemietet, hier angekommen sein. Man vermutet, daß es Galizier sind, und die Befürchtung sehr nahe steht, daß die Seuchengefahr größer wird. Am Mittwoch wurden die männlichen Arbeiter und am Sonnabend die weiblichen und die Frauen der von hier auf dem Gute beschäftigten Männer geimpft. Die Schulkinder werden heute, Montag vormittag, geimpft. Die übrigen Einwohner können sich von nachmittag desselben Tages unentgeltlich impfen lassen. Die einjährigen Kinder, die sonst jährlich im Mai-Juni geimpft werden, sind schon am Freitag geimpft worden, was wohl nur auf die Seuche zurückzuführen ist. Die geimpften Polen, wovon einer sogar früher an Pocken erkrankt gewesen sein soll, verkehren in der Arbeit mit den einheimischen, sind also nicht isoliert — Sonntag nachmittag traf wieder Dr. Atenstedt aus Bitterfeld hier ein.

Kleinere Provinzial-Nachrichten.

Auf der Strecke zwischen Wegeleben und Halberstadt wurde der Arbeiter Wehrstedt vom Zuge überfahren und sofort getötet. — Beim Baumroden in seinem Garten legte der Landwirt Beil in Großgoddula ein menschliches Skelett bloß. Wie Dr. v. Fritsch aus Halle feststellte, war der Leichnam nackt eingelegt worden und etwa 22 bis 23 Jahre alt. Er stammt wahrscheinlich aus den Kriegsjahren 1813–1815. — Von einer Kuh wurde das Dienstmädchen Wilhelmine Hoyer in Reibitz schwer am linken Auge verletzt. — In einer Kiesgrubenschonung bei Quellendorf wurde die Leiche eines Mannes gefunden. Der Tote war es als der Arbeiter Franz Z. aus Wulfen recognosziert. — Beim Holzspalten wurde dem Arbeiter Karl Hahn in Gräfenhainichen von einem Balken ein Bein gebrochen. — Beim Spielen mit Reifen wurde das 3jährige Töchterchen des Bäckermeisters Thomas in Kemberg von einem Spielkameraden so unglücklich gegen das Trottoir gestoßen, daß es eine schwere Gehirnerschütterung erlitt und am nächsten Tage verstarb. — Von mehreren Spielkameraden wurde der 7jährige Arbeitersohn Paul Heisgen in Könnern derart in ein Heuseil geworfen, daß er einen Bruch des rechten Oberschenkels davontrug.

Thalia-Theater.

Es scheint notwendig zu sein, darauf aufmerksam zu machen, daß sich doch in das Repertoir des Thalia-Theaters mehr unterwertige Ware einzuschleichen droht, als dem Zweck dieser Kunststätte zuträglich ist. Wenn der Wert einer Komödie darin erblickt wird, daß eine endlose Fülle von Unmöglichkeiten durch mehr oder weniger glückliche Witze und Kalauer zusammengeleimt wird, so ist der gestern zur Erstaufführung gelangte Schwank Aschermittwoch eine vorzüglich Komödie. Besteht aber die Pointe eines Lustspiels darin, daß durch die Schürzung vieler einzelner, an sich wahrscheinlicher oder wenigstens möglicher Situationen und Verkommnisse eine erheiternde Gesamtwirkung erzielt wird, dann ist der gestrige Schwank nicht entfernt der Mühe des Nelle-Studiums wert. Das Ding ist unsinnig vom Anfang bis zum Ende. Und selbst während man über die Einzelheiten lachen muß, beschleicht einen das Gefühl der Unbehaglichkeit und des Mißmutes über den Blödsinn, der da auf der Bühne vorgeführt wird. Mit dem Schwanke Aschermittwoch, der in seinem Gehalte noch tief unter dem Schlafwagen-Kontrolleur und ähnlichen Schöpfungen steht, hat hoffentlich das Repertoir den tiefsten Bogenteil sei er Depression durch erreicht.

Ich weiß, wie schwer die Aufgabe einer Theaterdirektion ist und daß es nur unmöglich ist, allen Wünschen zu genügen. Aber mit einer Schwanke wie dem gestrigen legt die Bühne keine Ehre ein. So laut auch gelacht wurde, die Schätzung des Werkes der Bühne als Kunsttätte leidet schwer, wenn solcher dreimal gestrichene Unsinn vorgeführt wird.

Gespielt wurde zu recht hübsch; nur vergriff sich Meta Harden vollständig bei Nachahmung des sächsischen Dialektes. Th.

Vermischtes.

* **Ein starkes Schneegestöber** entlud sich Sonnabend nachmittag über Paris und Nordfrankreich, so daß Telegraphenverbindungen, auch die mit Frankfurt unterbrochen wurden.

* **Eine dänische Nordlichtexpedition** wird im spätsommer unter Führung des Leiters des Kopenhagener Meteorologischen Instituts A. Paulsen nach Island abgehen. Die Expedition soll die verschiedenen Erscheinungen, die mit dem Nordlicht in Verbindung stehen, die magnetischen und luftelektrischen Verhältnisse, das Verhältnis zwischen Nordlicht und Wolkenerscheinungen, sowie spektralanalytische Untersuchungen und Messungen der Höhe des Nordlichts u. s. w. ausführen. Als Station der Expedition ist Akureyri im nördlichen Island ausersehen. Für die besonderen Untersuchungen der Luftelektrizität soll eine Gebirgsstation einige Tausend Fuß über dem Meere errichtet werden. Außer dem Chef wird die Expedition aus drei Teilnehmern bestehen, unter denen sich der Kunstmaler Graf Moltke befindet. Aehnliche Forschungen finden von norwegischer Seite im nördlichen Norwegen und von schwedisch-russischer Seite auf Spitzbergen gelegentlich der großen Gradmessung statt, die im Sommer beginnt.

* **Feuersbrunst.** In New-York ist Freitag früh ein fünfstöckiges Wohnhaus in der 67. Straße niedergebrannt. Sieben Personen sind tot, neun werden vermißt. Die Zahl der Verletzten ist beträchtlich.

Aus dem Reiche.

Berlin. Wegen Nachdrucks seiner eigenen Arbeit ist der Schriftsteller Herm. Teißler zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, und das Reichsgericht hat am Freitag das Urteil bestätigt. Teißler hatte eine Arbeit über Religionsreform an die Kritik versandt und hatte die in § 10 des Gesetzes über das Urheberrecht vorgesehene Sperrzeit von zwei Jahren nicht beachtet, sondern den Aufsatz als Broschüre erscheinen lassen.

Breslau. Die Beschimpfung Luthers ein Religionsvergehen. Der fanatisch katholische Schuhmacher Nagel in Sulau (Oberschlesien) hatte in einem Wirtshause behauptet, Luther habe drei Weine gesäuft und sich erhängt. Das Gericht in Oels verurteilte ihn darauhin wegen groben Unfugs zu 3 Wochen Haft, verneinte jedoch das Vorhandensein eines Religionsvergehens. Das Reichsgericht hob am Freitag das Urteil auf und verwies sie an das Landgericht Oels zurück. Zu Unrecht seien Religionsvergehen nicht angenommen worden; für die Feststellung der Beschimpfung genüge es, wenn eine absolut ehrenrührige Tatsache (Meineid usw.) behauptet worden sei. Von grobem Unfug könne deshalb keine Rede sein, weil die Beunruhigung nicht die unmittelbare, sondern nur die mittelbare Folge der Handlung des Angeklagten gewesen sei.

Barmen. Ein bestrafter Oberbürgermeister. Der Polizeiinspektor Schnübbe ist wegen Nervosität beurlaubt worden. Wie der Frankf. Ztg. gemeldet wird, hat er dem Oberbürgermeister ein Strafmandat wegen nächtlicher Ruhestörung zugestellt.

Briefkasten der Redaktion.

Redaktionelle Mitteilungen sind nicht an ein einzelnes Redaktionsmitglied zu adressieren, sondern lediglich mit der Adresse:

An die Redaktion des Volksblattes
Halle a. S. Geiststr. 21

zu versehen.

Naumburg. Daß Ihr Oberbürgermeister Kraatz die Magistratsmitglieder gegen das Volksblatt scharf gemacht haben soll, ist schon möglich, und daß in einer Eingabe an die Regierung die Unschädlichmachung des Volksblattes als wünschenswert hingestellt worden sei, ist erst recht wahrscheinlich und wird sich mit den Wünschen der Regierung decken. Aber auch hier gilt das Wort, das die Nürnberger seinen hängen, sie hätten ihn denn ausvor. Gruß!

Quittung.

Für die Krefelder Weber:

Grachus 20 Pfg. Böttcher.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 7. April.

Aufgeboten: Der Schmied Reichert und Minna Klaube (Thorstraße 25 u. Gonna). Der Arbeiter Naumann und Berta Seiffarth (Bandwurmstraße 15). Der Hilfsbremser Hoffmann und Emma Merten (Göthestraße 1 und Fichtestraße 3). Der Metallbohrer Fischer und Klara Hoffmann (Halle und Reichenbach). Der Bäcker Gerschbott und Auguste Hesse (Scharnhorstsstraße und Hedrungen). Der Eisenbahnschaffner Schäfer und Pauline Lemmler (Mansfelderstraße 28 und St. Mühlen). Der Schmied Schreiber und Emma Fenrer (Giebichen).

Geschlossen: Der Steindrucker Liesegang und Martha Geisert (Schmeckstraße 38). Der Buchdrucker Frischeisen und Ida Lange (Buchstraße 34 und Fürstenthal 5). Der Kellner Förster und Emilie Brandt (Giebichenstein und Kellnerstraße 16). Der Fleischer Berge und Alma Rackow (Ackerstraße 2 und Germa str. 2). Der Lackierer Strieger und Pauline Stolze (Albert Schweitzerstraße 3 und Jägerstraße). Der Schmied Bastian und Pauline Tost (Alter Markt 2 und Große Steinstraße 6). Der Fabrikarbeiter Keitel und Emma Müller (Spitze 27). Der Arbeiter Brodel und Marie Polat (Planmerstraße 53 und Kaiserstraße 5).

Geboren: Dem Maurer Geyer ein S. (Ritterstraße 11). Dem Eisenbahn-Bureauschreiber Osborg eine T. (Berchemstraße 17). Dem Schneider Bolewitz eine T. (Großer Berlin 6). Dem Kaufmann Deparade eine T. (Dessauerstraße 11). Dem Steinmetzer Toll ein S. (Kleine Steinstraße 4). Dem Maurer Kühne ein S. (Ludwig Wuchererstraße 73). Dem Hilfsbremser Dochorn ein S. (Mecklarstraße 6). Dem Bäckermeister Taterchen eine T. (Südwürtzerstraße 109). Dem Schneidermeister Suhle ein S. (Alter Markt 27).

Gestorben: Des Handarbeiter Leidemoth Ehefrau Henriette geb. Sauerapfel, 73 J. Die Witwe Schwarz geb. Frische, 60 J. (Spitze 3). Des Schuhmachermeister Schäfer T. 9 Mon. (Stadtkrankenhaus). Des Kutscher Bob T., totgeboren (Magdeburgerstraße 46). Des Malermeister Metz T., totgeboren (Leipzigerstraße 93). Der Musketier Kunze, 22 J. Der Grubenarbeiter Zutz, 40 J. (Bergmannstrost).

Für die Redaktion verantwortlich: Wilh. Swientek in Halle.

Schul-Tornister
gut und billig empfiehlt:
C. F. Ritter, Halle a. S. Leipzigerstraße 90.

Oeffentl. Versammlung der Maurer von Halle u. Umg.

Dienstag den 11. April abends 8 Uhr in der „Moritzburg".

Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Kongreß der lokalorganisierten Gewerkschaften in Braunschweig. 2. Unsere Lohnforderung und die Aufgaben des Gesellenausschusses. 3. Verschiedenes.

Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung werden alle Maurer dringend ersucht zu erscheinen. **Der Vertrauensmann.**

Arbeiter-Radfahrer-Verein

von Halle und Umgegend.

Außerordentliche General-Versammlung

Dienstag den 11. April abends 8½ Uhr im Vereinslokal.

Tagesordnung: Auflösung des Vereins. **Der Vorstand.**

Achtung! Achtung! Achtung!

Meinen früheren werten Kunden zur Nachricht, daß ich meine

Fleischerei Große Brunnenstraße 41

wieder selbst übernommen habe. Ich werde auch wie früher bemüht sein, nur gute Ware zu liefern und bitte daher um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

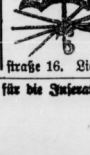
Giebichenstein. **Julius Daniel.**

Paul Böttchers Rasier-Salon
Schülerhof 1, am Markt
hält sich den Genossen bestens empfohlen.

Gelegenheitskauf!
Neu und gebraucht und äußerst billig: Kleiderschränke, Sofas, Divans, Bettstellen mit u. ohne Matr., Tische und Stühle, Mädchenkoffer, 2 gut erhalt. Kover sehr billig zu verkaufen bei
W. Tettenborn,
Kl. Brauhausstraße 6.

Prima Rindfleisch zum Kochen à Pfd. 55 Pf., Schweinefleisch à Pfd. 65 Pf., 5 Pfd. fettes Fleisch und Schmer 3 Mk., 5 Pfd. Wurst 3 Mk. Spähter, Gr. Brauhausstr. 10, Hof.

Hut-Bazar
eröffne 15. April im Laden
Steinweg 52,
in welchem noch einige Tage
Zigarren-Ausverkauf.



Regen-Schirme, sowie Reparaturen aller Art. Billigste Preise am Platze.
J. M. Werkmeister, Schirmf., Leipzigerstraße 16. Liefernt sämtl. Konfirm.-B.

Stadt-Theater zu Halle a. S.
Dienstag den 11. April 1899
195. Vorstell. 140. Abonnem.-Vorstell.
Farbe: **gelb.**
Die Afrikanerin.
Gr. Oper in 5 Akten v. G. Meyerbeer.

Thalia-Theater
Dienstag den 11. April 1899
Novität! **Aschermittwoch.** Novität!
Mittwoch: **Der Schlafwagen-Kontrolleur.**
Donnerstag: **Die Logenbrüder**

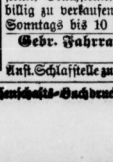
Burgtheater
in Giebichenstein.
Dienstag den 11. April 1899
Das Opferlamm
oder
Adelheids Polterabend.
Schwank in 3 Akten v. Walter u. Stein.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Die Gesellschaft Werner-Amoros mit ihrer stummen Komödie: **Beim „Flirten" erwischt.** (Sensationell!) — Die Schwestern **Blonda u. Blondina, Bravour**-Gymnastikerinnen und Kraft-Equilibristinnen — Herr **Oberon Preiss,** Zauberkünstler, Tierstimmen-Imitator und Schnellmaler. — Miß **Maria Franklin,** Soubrette, Tänzerin und Bravour-Gymnastikerin. — Fräulein **Mizzi Braun,** Gesangs- und Kostüm-Soubrette. — Das **Rheingold-Trio,** humoristisches Gesangs-Terzett. — **Oskar Messter's Kosmograph** mit durchweg **neuen „sensationellen" Lebenden Photographien. (Letzte Serie!)**
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr

Paul Wiegands Restaurant,
Weingärten 33.
Heute Dienstag den 11. April
Schlachte-Fest,
wozu freundlichst einladet
Paul Wiegand.

Apollo-Theater.
Direktion: **Friedrich Wiehle.**
Große Gala-Vorstellung.
Les 4 Orfeos, Quartett, Pariserinnen, Valse aerienne, Tourbillon Galopp. — **3 Sisters Camaras,** erstes Damen-Equilibristen Trio. — **Senor u. Berad,** Karikaturamüsant. — **Klara Ballerini,** Balanse-Trapez. — **M. Kaspari, der Mann mit dem Löwengebiß.** — **Mr. Arthur** mit seinen Hunden. — **Garey Truppe,** vier Personen, exzentrischer Radfahrer-Akt. — **Grete Rousseau-Bauer,** Kostüm-Soubrette. — **Hugo Schulz,** Original-Humorist.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
500 Mk. Prämie als Wettbewerb
zahlt Herr **Kaspari** demjenigen, der ihm seine heutige Leistung nachmacht und einen Granitblock von 200—300 Pfd. auf freier Brust mit einem Schmiedehammer zerschlagen läßt.

Original-Welt-Panorama
Leipzigerstraße 5, I.
Woche vom 9. bis 15. April.
Die Adria.
Abbazia, Fiume, Pola mit Marine u. s. w.
Allerneueste Prachtserie!



Dienstag
Schlachte-Fest.
Gustav Rost.
Gr. Gosenstraße 7.

Dienstag
Schlachtefest.
Karl Seidel,
Advokatenstr. 9.

Abbruch! Abbruch!
Grosse Brauhausstrasse 17
sind Fenster, Thüren, Bretter, Mauersteine, Bruchsteine, Nutz- und Brennholz billig zu verkaufen. Der Verkauf findet Sonntags bis 10 Uhr statt.

Gebr. Fahrrad billig zu verkaufen. Striewig 4

Sämtliche
Schreibmaterialien
empfiehlt
Die Volksbuchhandlung,
Rannischestraße 3.

Achtung!
Bestes Thüringer **Speise-Leinöl** frisch eingetroffen.
Albin Schlöffel,
Leopold- und Reilstraßen-Ecke.

Klempner,
tüchtig in Bauarbeit, sucht
Hahndorf, Gr. Steinstr. 35.

Schneider findet Platz Charlottenstraße 18, II. Das. möbl. Schlafstelle.

Als geübte **Plätterin** empfiehlt sich **Ida Hennig,** Trotha, Langstr. 4

Privat-Mittagstisch bei Frau Wtw. **Richter,** An der Universität 1, I.

Anst. Schlafstelle mit sep. Eingang sofort zu verm. Reisstraße 13, part.

Mehr. H. f. Schlafst. Geiststr. 21, H. III I.

2 fdl. Schlafst. off. Kl. Ulrichstr. 24, III r.

10 Mk. Belohnung
erhält derjenige, der mir den am 4. ds. Mts. abends 6—7 Uhr von der Tanne bis Dieritz verlorenen **Stock mit Elfenbeingriff** findet. Monogramm und eingravierten Namen zurück zug.
Schilling, Gerbersstr. 21.

Ersuche Hrn. A. Girk sof. seiner Pflicht nachzukommen, s. erst. ich Anzeige. **Geiststr. 21.**

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß am Sonnabend den 8. April nachmittags 3 Uhr meine liebe Tochter **Martha** im Alter von 1½ Jahr nach langem schweren Leiden entschlafen ist. Um stilles Beileid bittet
Karl Bartsch und Kinder.
Giebichenstein den 10. April 1899.
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 5 Uhr statt.

Allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß Sonnabend abend 6½ Uhr unsere gute liebe Mutter, Schwieger- u. Großmutter **Wilhelmine Brothe** geb. Tölle im Alter von 66 Jahren nach kurzem Krankenlager verschied.
Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

M. Schlafst. Geist- u. Fleischerstr. Eckel, II.

Kust. Schlafstelle zu verm. Schülerhof 10.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990411-16/fragment/page=0004